

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 25 Bfg.
Die Reklamezeile 70 Bfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Hömberg, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 117.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geitz. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 28. September 1918.

Verantwortung:
Geitz Müller, Nassau (Lahn).

11. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 25. September. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht.

Regelmäßige Erkundungstätigkeit in Flandern. Zwischen Moenvres und dem Walde von Havrincourt lebte der Artilleriekampf auf. Bei Moenvres scheiterten erneute Angriffe des Feindes.

Heeresgruppe Voehn.

Nordlich von Epheu nahmen wir im örtlichen Gegenangriff die vor den Kämpfen am 22. September gehaltenen Linien wieder.

Zwischen Omignonbach und der Somme nahmen die Engländer und Franzosen ihre Angriffe gegen St. Quentin wieder auf. Sie waren von starker Artillerie und Panzerkraftwagen begleitet. In Pontruet, Gricourt und Francilly-Selency faßte der Gegner am frühen Morgen Fuß. Versuche des Feindes in heftigen bis Mittag fortgesetzten Angriffen die Einbruchsstelle zu erweitern, scheiterten. Durch Artillerie und Flieger wirksam unterstützte Gegenstöße unserer Infanterie und Pioniere brachten gegen Mittag Pontruet und Gricourt wieder in unseren Besitz. Die zwischen beiden Orten gelegene Höhe wurde nach wechselvollen Kämpfen wieder genommen. Francilly-Selency blieb in der Hand des Feindes. In der übrigen Front brachen neue Angriffe meist schon vor unseren Linien zusammen, wo er sie erreichte, wurde er im Gegenstoß wieder zurückgeworfen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Zwischen Vesle und Nisne brachen Sturmabteilungen in die feindlichen Linien südlich von Glamne ein und brachten 85 Gefangene zurück. Ein starker Gegenangriff, den der Feind nach Abschluß dieser Kämpfe gegen unsere Ausgangsstellungen richtete, wurde abgewiesen. Bei kleineren Unternehmungen über die Vesle und in der Champagne machten wir Gefangene.

Wir schossen gestern im Luftkampf 28 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone ab. Leutnant Rumey errang seinen 42., Leutnant Jakobs seinen 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

An der Front gilt die Tat.
Die Tat der Heimat heißt:
Kriegsanleihe zeichnen!

Verrat des bulgarischen Ministerpräsidenten Malinof.

WTB Berlin, 26. Sept. Ämtlich. Es liegen Nachrichten vor, wonach von dem bulgarischen Ministerpräsidenten Malinof an den Führer der gegen Bulgarien operierenden Entente-Truppen das Angebot eines Waffenstillstandes gerichtet worden sei. Dieses Angebot, das von dem Ministerpräsidenten auf eigene Hand ohne die Zustimmung des Königs, des Parlaments und der bulgarischen Heeresleitung erfolgte, rief in dem bundestreuen Bulgarien große Erregung hervor. Militärische Maßnahmen zur kraftvollen Unterstützung der bulgarischen Front sind im Gange. Eine Gegenbewegung gegen den Ministerpräsidenten Malinof macht sich nach Meldungen aus Sofia bereits geltend.

Das Märchen von der Räumung Elsaß-Lothringens.

— Berlin, 24. Sept. (Ämtlich). In der Heimat laufen in den letzten Tagen Gerüchte um, die sich mit der Räumung von Teilen von Elsaß-Lothringens beschäftigen. Hierzu wird mitgeteilt, daß lediglich die vor einigen Tagen erfolgte, ämtlich bekannt gegebene Fernbefehlshaltung von Metz und anderen Stellen Veranlassung gegeben hat, zum Schutze des Lebens und der beweglichen Habe der Einwohner Vorbereitungen zu treffen, um solche Orte schnellstens räumen zu können, die innerhalb des Feuerbereichs der weittragenden feindlichen Geschütze liegen. Diese Vorbereitungen werden planmäßig mit allen Rücksichten, die mit den militärischen Notwendigkeiten vereinbar sind, eingeleitet und später durchgeführt werden.

420 000 Tonnen im August versenkt.

WTB (Ämtlich.) Berlin, 25. Septemb. Im Monat August haben die Mittelmächte rund 420 000 BRT. des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffraumes versenkt. Der dem Feinde zur Verfügung stehende Handelschiffraum ist damit allein durch kriegserische Maßnahmen der Mittelmächte seit Kriegsbeginn um rund

19 990 000 Brutto-Registertonnen vermindert worden. Hiervon sind etwa 11 920 000 BRT. Verluste der englischen Handelsflotte.

Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind, soweit bisher bekannt, im Monat Juli außer den seinerzeit schon bekanntgegebenen Verlusten der feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Schiffe noch weitere Schiffe von zusammen etwa 40 000 BRT. durch kriegserische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Hört, Hört!

† Amsterdam, 24. Sept. Ein Kriegsberichterstatter der „Daily Mail“ überrascht die Welt mit der Entdeckung, daß die Deutschen Frauen als Soldaten in ihr Heer einstellen und bekräftigt seine Bekauptung mit dem Zeugnis amerikanischer Ärzte, die weibliche Leichen auf dem Schlachtfelde erkannt haben mochten. Diese Zeugnisse, schließt er, seien in seinem Besitz. Danach muß man annehmen, daß es in Amerika Feldschere gibt, die einen Mann nicht von einer Frau unterscheiden können.

Bestrafung des rumänischen Kronprinzen.

— Jassy, 24. Sept. (Wolff-Tele.) Ämtliche Meldung. Kronprinz Karol ist vom König, als dem Oberbefehlshaber der Armee, wegen Vergehens gegen militärische Vorschriften mit 75 Tagen strengem Arrest bestraft worden.

wurden. Der Strafollzug hat bereits gestern begonnen. Die mit diesem Vergehen in Verbindung stehenden Handlungen werden zunächst auf ihre Wichtigkeit geprüft, um die Folgen beurteilen zu können. Dann werden die Maßnahmen ergriffen werden, wie sie die Interessen des Landes und der Dynastie erfordern.

Der Kronprinz hatte vor einigen Tagen ohne Erlaubnis des Königs eine junge rumänische Dame, Fräulein Zizi Lambela in Odessa, wohin er mit ihr geflohen war, geheiratet.

Erntedankfest 1918.

Ein Bauersmann schreibt uns:

Ein Fest ganz besonderer Art. Wer da von gänzlichem Herzen mitfeiern möchte? Alle? Wir waren doch einmal so festfrohe Leute. „Saure Wochen, frohe Feste“ — wer möchte da nicht dabe sein? Und doch fehlt aller Festjubel. Ja, ein Fest ganz besonderer Art. Auch ohne Festjubel, Festmusik, Festessen, Festanzug und -glanz, doch ein Fest, ein herrliches Fest.

Als alter Bauersmann habe ich die fünfte Kriegsernte einbringen helfen. Die erste mit Tränen, Hoffen und Bangen — und Beten. Die zweite mit Zittern, Zagen und Beten — und Beten. Die dritte mit Mut und Hoffnung und Danken. Die vierte mit Geduld, Ergebung, Beten und Loben. Und die fünfte? Nun, es geht da nach Pauli Lehre: „Dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden.“ Als die erste Kriegsernte begann, war ich schon über 45 Jahre Bauer gewesen und hatte all die vielen Ernten einbringen helfen. Die Sense war mir zu schwer, Saetuch und Sense hatte ich meinem rüstigen, arbeitsfreudigen Sohne übergeben. Nun rief das Vaterland den jungen Bauer hinaus aufs blutige Erntefeld. Der Heimatdackel mit dem wogenden Korn, das Vaterhaus mit der jungen Bäuerin, dem kleinen Bauernknaben, dem Saetuch und der Sense riefen den alten Bauer vom Großvaterstuhl ins mühselige, schweißreiche Leben. Und die Schwäche des nahenden Alters, die Steifheit der zerarbeiteten Hände, zogen mit hinaus auf den Ebertacker, der mich einst in meinem Jugendglück als deutscher Bauer gesehen. Mit Tränen, Hoffen, Bangen und Beten wurde die Ernte eingebracht. Wer die Heimat liebt, wie der deutsche Bauer, der kann von seinem Beruf nicht lassen, bis die letzte Kraft versiegt, seinem Gottesberuf „zu ernteden viel Volkes“, zu dienen dem Vaterland. Ein Loblied vom ersten Kriegserntefest: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über die Flügel gebreitet!“ — stieg zum herrlichen Himmel empor. Und dann kam die Beschlagnahme. Der seit 45 Jahren freie Bauer — ein gebundener Mann. Und die zweite Ernte kam mit Zittern, Zagen und Beten. Ein Kriegsjunge kam zur Erntezeit, und der junge Bauer stand in der großen Ruffenschlacht. Zum Erntedankfest aber lag der milde Bauer am Schmerzenslager seines schwerverwundeten Sohnes und betete den 34. Psalm. Lies ihn nach. Die dritte Kriegsernte kam mit Mut und Hoffnung und rief das Herz zum Danken. Es wird dem Feinde nicht gelingen, unsere Felder zu zertreten. Im Osten lichtet sich das düstere Gewölk, die Morgenröte des kommenden Friedens leuchtet dem alten Bauer in die milden Augen. Du wirst mich nicht verlassen mein Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verlässliche Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.“ Wie hatten wir den Trost und die Hoffnung so nötig, zur Stärkung des Mutes zur vierten Kriegsernte. Ein Erntedankfest mit einem ergebenen in einen dunklen, aber helligen Gotteswillen gibt Raum zum Lobgesang für empfangene, so reiche und unverdiente Gottesgüte. Nun ist die fünfte Kriegsernte unter Dach. Der alte Bauer bekant: Es ist ein Wunder vor unseren Augen. Eine späte Ernte, durch kühles Wetter mit weniger Schweiß, ganz wie alte Männer, schwache Frauen und Kinder nötig haben, und dann durch köstliche Trockenheit bei uns in Hessen-Nassau so frisch eingebracht wie selten in vergangenen Jahren.

Geduld bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden.“ Aus sechs Trübsalen hat dich der Herr errettet, in der siebenten wird dich kein Unglück rühren.“ Als die letzten

Garben der fünften Kriegsernte eingefahren wurden, da holte der alte Bauer den jungen Bauer, zum zweitenmal schwer verwundet in der großen Franzosen Schlacht mit Dankes- und Freudentränen ins Vaterhaus zurück. „Die mit Tränen sähen, werden mit Freuden ernten.“ Das Vaterland schaut auf seinen Bauernstand wie auf die Helben in der Schlacht. Die da draußen wehren dem grimmigen Feinde mit dem scharfen Schwerte, die daheim dem Hunger mit der scharfen Sense. Eine Heldenschar, die sich zusammenfindet im Geiste zum Erntedankfest nach der fünften Kriegsernte mit dem Lobgesang: „Der Herr ist nun und immer nicht vom seinem Volk geschieden, er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.“ Mit Mutterhänden leitet er die Seinen gnädig, hin und her. Gebt unserm Gott die Ehre.“ Und ihr, in der Stadt, habt ihr etwas von der Bauernnot in den fünf Kriegsjahren erfahren dürfen, dann faltet die Hände mit den Bauern zusammen und „danket, danket Gott mit mir, gebt unserm Gott die Ehre“. Vielleicht wird's manchem schwer, Gottes reiche, unverdiente Gnade zu erkennen. Vielleicht haben manche noch immer nicht gelernt. „Die Trübsal lehret aufs Wort merken“ und suchen Trost und Hilfe bei ihren eigenen und anderer Menschen klugen Worten. Das ist nicht der Weg zum Frieden des Herzens, zum Frieden mit Gott, zum Frieden mit deutschen Brüdern. Erntedankfest 1918 sollte ein Friedensfest im Vaterlande sein, das unsere Feinde lehrt: Gegen dieses deutsche Volk kämpfen wir vergebens, Gott streitet für es und seine Zukunft. Das sei der Segen des Erntedankfestes 1918!

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 25. Sept. Anton Brumm, Sohn des Verwaltungsgehilfen Herrn Brumm, ist das Eisenerne Kreuz 2. Kl. nachträglich verliehen worden.

— Von der Lahn, 25. September. Die Oberförstereien haben das Sammeln von Bucheckern in den Gemeindefeldungen freigegeben. Infolgedessen wimmeln die Buchenwälder von Sammlern und Sammlerinnen, die bei dem schönen sonnigen Wetter die in diesem Jahre außerordentlich reiche Bucheckernente auszunutzen bestrebt sind. Die Buchecker liefert bekanntlich ein gutes Speisefehl, sie besteht fast bis zu einem Drittel aus vollwertigem fettem Del. Die Forstleute schätzen die Frucht einer ausgewachsenen Buche auf 4 bis 5 Zentner. Ein solcher Baum kann also über 1 Zentner Speisefehl bringen. Durch unsere Bucheckern können daher in diesem Herbst Tausende und Tausende Zentner Del gewonnen werden. Es ist somit im Hinblick auf die Getreidegerade eine nationale Pflicht, die Bucheckernsammlung ernst zu nehmen und sich eifrig daran zu beteiligen, weil es nur auf diese Weise möglich ist, unsere Fettrationen fühlbar aufzubessern. Das Kilogramm frische Bucheckern wird in Preußen mit 1,65 Mark bezahlt, außerdem hat jeder die Anwartschaft auf einen Delbezugschein, der das Recht auf 29 Gramm Del für jedes Kilogramm Bucheckern gewährleistet. Falls der Sammler aber mehr Del wünscht, kann er sich außer dem Sammellohn für die gleiche Menge Bucheckern, die er an die öffentliche Sammelstelle abflehrt, einen Schlagschein geben lassen, und dieses Del neben dem Delkuchen dann für sich verwenden.

Winden, 25. Sept. Dem Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl., Vizefeldwebel Kaspar Noll, Sohn der Landwirtin Simon Noll Wm., ist für besondere Tapferkeit auch das Eisenerne Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

— An der Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe wird sich die Nassaulische Landesbank wieder mit 30 Millionen beteiligen und zwar mit 5 Millionen für sich, mit 20 Millionen für die Sparer sowie mit 5 Millionen für den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden und dessen Anstalten. Bisheriges Zeichnungsergebnis M. 384 Millionen.

Nassau-Lahn.

Montag, 30. September:

Nassauer Michelsmarkt
Kram-, Rindvieh-, Schweine- und Obstmarkt.

Der Völkerbund.

In der angelegenen Londoner Wochenchrift „English Review“ wird über den kommenden Völkerbund u. a. ausgeführt:

Wir würden den Völkerbund schlecht gründen, wenn wir keine Grundlagen lediglich auf Gewalt aufbauen wollten. Ein weiser Baumeister wird eher den Versuch machen, den Völkerbund jedem zivilisierten Volke durch die Vorteile zu empfehlen, die er bietet. Die Entwicklung der beiden großen Bündnisgruppen während des Krieges deutet an, welche Vorteile die Gründungen des Völkerbundes sein müssen. Er muß nicht allein über die ganze Welt die wirtschaftlichen Wohlfahrten verteilen, die jetzt jede Vereinigung ihren Mitgliedern vorbehalten will. Entweder müssen wir die Baumwolle, die Metalle, den Gummi, die Kohle, das Öl und das Korn jedem Volke nach seinen Bedürfnissen zuteilen, oder wir müssen uns auf eine Generation hinaus auf Unruhen, Intrigen und Krieg gefaßt machen, die die Zerstörung seiner Produkte erzwingen sollen. Es gibt ein „Recht auf Arbeit“ für die Völker sowohl wie für die einzelnen, und der neue Mechanismus, der die für die Industrie benötigten Stoffe für eine Macht oder Machtgruppe monopolisieren würde, würde einen Grund für künftige Kriege schaffen, der die Arbeiter ebenso auf den Plan rief wie die Kapitalisten.

In diesem Gedankengang haben wir wahrhaftig den Schlüssel zur Gründung und Aufrechterhaltung des Völkerbundes. Wenn dieser über die Rohstoffausfuhr eine internationale Kontrolle ausüben würde, so könnte der Bund jeden zivilisierten Staat in seine Reihen aufnehmen und mit der Möglichkeit der Entziehung der Rohstoffe eine Herrschaft ausüben, die jeder Staat fürchten muß. Nur mit Gefahr für sich selbst könnte ferner der Völkerbund Posttarife in seinen Reihen dulden; der Kampf um die Erwerbung von Kolonien wird solange einen Grund zum Kriege abgeben, bis allen Handelsreisenden der zivilisierten Völker überall die offene Tür bewilligt ist. Ein Völkerbund, der diese Wohlfahrten in gerechter Weise auf alle seine Mitglieder verteilt und für alle eine günstige Möglichkeit zu leben und zu wachsen herbeiführt, wird durch dieses Mittel allein schon die notwendige Atmosphäre des Vertrauens schaffen.

Einige andere unumgänglich nötige Bedingungen können hier nur angedeutet werden:

1. Der Völkerbund muß unbedingt den nationalen Minderheiten Europas wenigstens kulturelle Autonomie gewähren. 2. Wenn Weltbündnisse weiter bestehen, darf ein solches nicht den Satzungen des Bundes entgegen handeln. 3. Die „Freiheit der Meere“. Diese muß mindestens das bedeuten, was Raumann fordert: das Recht, im Frieden den Hafen eines zivilisierten Volkes für ein- und auszulassen. „Freiheit der Meere“ kann nicht bedeuten Freiheit für neutralen oder gar „unschuldigen“ feindlichen Handel in Kriegszeiten. Der moderne Krieg beruht auf der Industrie, und seine Entwicklung hat den „nicht im Kriege befindlichen“ Handel seiner Meinung entkleidet und selbst aus der Neutralität einen kaum haltbaren Zustand gemacht. 4. Die wirtschaftliche Erleichterung aller Kriegführenden wird wahrscheinlich direkt zu einigen zu vereinbarenden Maßregeln für die Befreiung der Häfen, den Häfen zu Wasser und zu Lande führen. Sie wird die Rüstungsindustrie, die übrigens überall verstaatlicht werden sollte, vermindern.

Man brauche sich noch die Frage vorlegen, ob als förmliche Bedingung zum Eintritt in den Völkerbund geordert werden soll, daß jedes Mitglied eine „Demokratie“ ist. Diese ist bestenfalls ein nirgendwo voll verwirklichtes Ideal. Japan und Rumänien sind nicht demokratisch als Deutschland, und manche würden vielleicht bezweifeln, ob es die russische Sowjetregierung ist. Man sollte deshalb einfach als Bedingung stellen, daß der Völkerbundsvertrag überall von einem frei erwählten Parlament ratifiziert wird, wie auch, wie die französische Sozialistenpartei wünscht, einer allgemeinen Volksabstimmung unterworfen wird. Fraglich bleibt aller-

dings, ob sich alle diese Wünsche verwirklichen lassen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die durch den Kaiserlichen Botschafter in Wien überreichte deutsche Antwort auf die Friedensnote der österreichisch-ungarischen Regierung hat folgenden Wortlaut: Der unterzeichnete Kaiserliche Botschafter beehrt sich, auf die sehr geschätzte Note der k. u. k. Ministerien des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Äußeren vom 14. d. M. folgendes zu erwidern: Die Aufforderung der k. u. k. Regierung an alle kriegführenden Staaten zu einer vertraulichen, unverbindlichen Aussprache in einem neutralen Land über die Grundprinzipien eines Friedensschlusses entspricht dem Geiste der Friedensbereitschaft und Verhältnistheorie, die die verantwortlichen Staatsmänner des Völkerbundes und die berufenen Vertreter der verbündeten Völker immer wieder bezeugt haben. Die Aufnahme, die frühere ähnliche Schritte bei unseren Gegnern fanden, ist nicht ermutigend. Die Kaiserliche Regierung begleitet den neuen Versuch, die Welt dem von ihr ersehnten gesicherten und dauernden Frieden näherzubringen, mit dem aufrichtigen und ersten Wunsch, daß die von diesem Verantwortungsgefühl und edler Menschlichkeit eingegebenen Darlegungen der k. u. k. Regierung diesmal den erhofften Widerhall finden mögen. Im Namen der Kaiserlichen Regierung hat der Unterzeichnete die Ehre, zu erklären, daß Deutschland bereit ist, an dem vorgeschlagenen Gedankenaustausch teilzunehmen.

*Aus Le Havre, dem derzeitigen Sitz der belgischen Regierung, wird amtlich gemeldet: Die belgische Regierung hat auf indirektem Wege Mitteilungen erhalten, die sie über die Absichten Deutschlands hinsichtlich Belgiens aufklären. Diese Mitteilungen sind von Herrn dem Minister des Auswärtigen übermittelt worden, der sie sofort zur Kenntnis der alliierten Regierungen gebracht hat. Die belgische Regierung hat keinen formellen Vorschlag erhalten, der direkt von der Kaiserlichen Regierung ausgeht.

*Vizeadmiral Behne ist mit der Stellvertretung des beurlaubten Staatssekretärs des Reichsmarineamtes, v. Capelle, betraut worden. Vizeadmiral Behne ist weiten Kreisen durch die treffliche Berichterstattung bekannt, die er als stellvertretender Chef des Admiralstabes im Anfang des Krieges über die Tätigkeit unserer Flotte für die Öffentlichkeit ausübte. Später zum Chef eines Geschwaders von Großkampfschiffen ernannt, hat er hervorragenden Anteil an der Schlacht vor dem Skagerrak gehabt, bei der er auch verwundet wurde. Später ist er bei den zahlreichen Unternehmungen in der Ostsee in den Berichten erwähnt worden, als er unbekannt um alle feindliche Gegenwehr in den Alandsinseln überlistet eingedrungen war.

*Eine amtliche Mitteilung besagt: Nach kurzer Dauer hat der Feind die Fernbeziehung von Rey wieder eingestellt. Rund vierzig Schiffe hat er in drei Tagen gegen die Stadt abgegeben. Das schnelle Aufheben der Beziehung danken wir unserer Fernartillerie, die dem weittragenden feindlichen Geschütz das weitere Verbleiben in seiner Stellung verweigerte.

*In Bern beginnen unter dem Vorsitz der schweizerischen Regierung Verhandlungen zwischen deutschen und amerikanischen Delegierten über den Austausch, die Internierung und die Behandlung der beiderseitigen Kriegs- und Zivil-Geangenen sowie über die Entlassung und die Behandlung des Sanitätspersonals. An der Spitze der deutschen Delegation steht der kaiserliche Kommissar und Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege, Fürst zu Hohenlohe-Kangenburg.

Schweiz-Angaben.

*Der schweizerische Botschafter hat im Auftrag seiner Regierung dem Ministerium des Äußeren

den Text der Antwort der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika auf die Note der österreichisch-ungarischen Regierung vom 14. September zur Kenntnis gebracht. Es heißt da: Die Regierung der Vereinigten Staaten glaubt auf die Anregung der österreichisch-ungarischen Regierung nur eine Antwort erteilen zu können. Sie hat wiederholt und mit vollem Freimuth die Bedingungen festgelegt, unter welchen die Vereinigten Staaten einen Friedensschluß in Erwägung ziehen würden. Sie kann und will sich mit keinem Konferenzvorschlag über eine Angelegenheit befassen, hinsichtlich welcher sie ihren Standpunkt und ihre Absichten so klar dargelegt hat.

*Die Blätter erfahren, daß das kaiserliche Patent, durch das die Zerteilung der Landesverwaltungscommissionen für Böhmen verfügt wird, in kurzem verlaublich wird. Die Durchführung der Zerteilung wird in der Weise erfolgen, daß zwei nationale Abteilungen mit einer gleich großen Anzahl Beamter geschaffen werden. An der Spitze jeder nationalen Abteilung wird ein Vizepräsident stehen. An der Spitze der Kommission wird wie bisher ein Präsident stehen.

Frankreich.

*Die Havas-Agentur meldet, daß Clemenceau heute im Senat die offizielle Antwort Frankreichs auf die österreichische Note las. Dem Schreiben, das dem schweizerischen Botschafter in Paris den Empfang der Note bestätigte, habe Bichon eine Nummer des „Journal officiel“ mit der Senatsrede des Ministerpräsidenten hinzugefügt. Da die österreichisch-ungarische Note nicht an die feindlichen Regierungen gemeinsam, sondern an jede einzeln gerichtet ist, hält man es für unwahrscheinlich, daß eine gemeinsame Antwort von Seiten der Alliierten gegeben werden wird.

*Der Minister Bichon veröffentlicht in einem Gelbbuch sämtliche das Bündnis mit Rußland betreffende 107 Artikel. Der Zweck ist, zu erweisen, daß dieses Bündnis nie offensive Absichten verfolgte, sondern daß es ausschließlich dazu bestimmt war, das europäische Gleichgewicht und den Frieden zu stützen. Kapitel 2 des Gelbbuches betrifft die Vorbereitung und den Abschluß der Militärkonvention. Die Konvention wurde im Januar 1894 endgültig unterzeichnet. Eine neue Abmachung wurde in Petersburg im August 1899 vom damaligen Minister des Auswärtigen, Delcassé, mit dem Grafen Murawiew vorbereitet. Die Abmachung erweitert den anfänglichen Vertrag von 1891 und die Dauer der Militärkonvention.

Rußland.

*Die „Pravda“ bringt weitere Enthaltungen über die Beteiligung der Entente an den Verhandlungen gegen die bolschewistische Regierung. So haben sich die französische und englische Gesandtschaft durch Zahlung bedeutender Summen an einem Unternehmen der Kaderen beteiligt, dessen Hauptzentrum sich in Petersburg befand, und das sich über das ganze Nordgebiet erstreckte. Aus einem Archiv der tschecho-slowakischen kommunistischen Partei geht hervor, welche Summen die englischen und französischen diplomatischen Vertreter gezahlt haben, sowie wer die Empfänger sind. Im ganzen sind von der französischen Regierung 111 888 000 Rubel und außerdem eine hohe Summe von dem englischen Konsul gezahlt worden.

Ukraine.

*Aus Bericht des Ministerpräsidenten über die Lage in Rußland, geschaffen durch Anwendung des Terrors von Seiten der Sowjetregierung, der sich vielfach auch gegen ukrainische Staatsangehörige wandte, beschloß der Ministerrat, sich an alle Länder mit einer Protestnote gegen die Verletzung des Nationalen Rechts, gegen die Verletzung und Erziehung ukrainischer Staatsangehöriger und gegen die unheimliche Form des politischen Kampfes, durch die das russische Proletariat leidet, mit der Aufforderung zu wenden, sich dem ukrainischen Proteste anzuschließen. Die Note wird allen in Kiew vorhandenen diplo-

matischen Vertretungen überreicht und allen anderen Regierungen telegraphisch übermittelt werden. Ferner beschloß man, sich an den deutschen Botschafter zu wenden, mit der Bitte, daß die deutsche Regierung den Ukrainern in Rußland denselben Schutz wie den Deutschen angedeihen lassen möge.

Rückblicke und Ausblicke.

Berlin, im September.

Nun hat das Echo der Durian-Note ertönt. In Amerika und England, Frankreich und Italien hat man geantwortet, und wie man hierzulande nicht anders erwartet hat, die Antwort war eine glatte Ablehnung. In Österreich ist man keineswegs überrascht. Wie aus einer halbamtlichen Notiz hervorgeht, hat man sich in amtlichen Kreisen über den Erfolg der Durian-Note schon nach der schnellen Antwort Amerikas kaum noch einer Hoffnung hingeeben. Es war damit zu rechnen, daß der Verband in dem Augenblick, da entschieden auf dem entscheidenden westlichen Kriegsschauplatz für ihn eine günstige Wendung eingetreten ist, in überhebender Siegesgewissheit nicht werde in Verhandlungen eintreten wollen, und dennoch ist man in Österreich überzeugt, daß es richtig sei, den Vorschlag der österreichisch-ungarischen Regierung ausrufen zu lassen.

In der Tat, noch immer sind in Feindesland die Leidenschaften aufgeheizt, noch immer kann man sich von dem Gedanken nicht erlösen, daß Deutschland vernichtet und völlig geschlagen werden könne, noch immer hofft man, eines Tages nach Deutschlands völligem Zusammenbruch den Frieden diktieren zu können. Wenn aber einmal der Gedanke sich durchsetzt, daß die siegreiche Verteidigung Deutschlands nicht zu durchbrechen, daß die wehrhafte Mauer im Westen nicht zu erschüttern ist, dann wird auch bei unseren Feinden der Gedanke Raum gewinnen, daß die Durian-Note wohl eine Grundlage zu Verhandlungen bilden kann. Aber der Weg dahin ist noch weit und ein Blick in die Pressestimmen des feindlichen Auslandes zeigt, wie wenig Neigung die führenden Männer des Verbandes gegenwärtig haben, der Vernunft Raum zu geben.

Allen voran geht der Friedensapostel Präsident Wilson. Mit Recht schreibt das „Verner Tageblatt“, der letzte Schläfer sei gerufen, die Welt müsse schauen erkennen, daß Wilson, der so erhebende Worte für den Völkerfrieden gesprochen habe, die Absicht hege, zwei große europäische Völker zu vernichten. Noch schlimmer steht es mit der Geistesverfassung in Frankreich. Die Rede Clemenceaus zeigt, daß Frankreich unter allen Umständen an seinen Kampfzielen festhält, und daß es die eckel-schmerzliche Frage in den Mittelpunkt der europäischen Friedensfrage zu stellen gewillt ist. Und was nun gar England anbelangt, so ist auch dort die Neigung zu Verhandlungen vollständig abhanden gekommen, sondern man glaubt, mit Hilfe Amerikas militärisch siegen zu können. Von Italien braucht nicht viel gesprochen zu werden. Größtenteils von dem Gedanken, daß Amerika unerreichbare Ziele leisten kann, leidet es jeden Gedanken an Unterhandlungen ab.

Demgegenüber bleibt uns Deutschen nur eines: Die Zähne zusammenbeißen und durch Not und Tod, Mangel und Entbehrung auch diesen finsternen Kriegswinter in jenem autokratischen Stolz durchzuhalten, der den Deutschen von jeher ausgezeichnet hat, wenn es seines Vaterlandes Ehre galt. Und wenn auch der Reichsanstalt erklären mußte, daß eine wesentliche Änderung unserer Ernährung nicht Platz greifen kann, so werden wir auch darüber hinwegkommen, wenn wir uns vor Augen halten, daß wir siegen müssen, um nicht unterzugehen. Der Erfolg der neunten Kriegsanleihe muß dem gesamten neutralen und feindlichen Ausland zeigen, daß das ganze deutsche Volk fest ist in dem Gedanken: In Sieg und Niederlage halten wir einig und stark durch, bis der feindliche Vernichtungswille gebrochen und damit der Weg zu Verhandlungen erklährt ist.

M. A. D.

Der Assistent.

25] Preisgekrönter Roman von Bertold von Arnim.

„Gewiß, Sie haben völlig recht, aber wenn ich auch einsehen muß und freiwillig anerkennen habe, daß meine Erziehung keine gute war, so ist sie immer noch besser als diejenige eines Mannes, der sich nicht schämt, zur Elge noch die Belehrung zu fügen. Wie können Sie es wagen, sich in dieser Weise zu äußern! Haben Sie je die Achtung verdient, die ich Ihnen als ein ausübendes Mädchen verdanke? Können Sie sich der kleinste Unhöflichkeit rühmen, die mich herabsetzt? Antworten Sie mir!“

„Aber Gern“, lenkte Roland ein, „weßhalb wegen Sie sich so auf? Was habe ich denn Schlimmes gesagt?“

„Das Schlimmste, was Sie überhaupt sagen könnten. Es ist einem Manne vielleicht erlaubt zu denken, daß ein junges Mädchen zu liebeswürdig gegen ihn war, auszusprechen jedoch darf er es nie, am allerwenigsten ihn ins Gesicht; wir formlosen Amerikaner nennen das Rohheit. Und nun nichts mehr. Unsere Wege trennen sich heute für immer; wenn ich Ihnen gegenüber noch einen Wunsch habe, so ist es der, Ihnen niemals wieder zu begegnen.“ Sie verabschiedete sich mit einer Reue, die ich Ihnen, folgen Hauptes und der Haltung einer Königin — im nächsten Augenblick war Roland allein.

„Deklamationen!“ sagte er laut vor sich hin, doch war ihm dabei sehr unbehaglich zu Mute. In das Gefühl der Befriedigung über

seine Festigkeit mischte sich eine nagende Verunsicherung. War es Schmerz über Gerns Verlust, war es Reue über die ungeschickte Behandlung, die er ihr hatte zu teil werden lassen? Er wußte es selber nicht. Bedrückt und mißmutig verließ er seine Wohnung, um seinen täglichen Pflichten nachzukommen.

Die erste Annäherung.

Warum ich so lange nicht schrieb und es heute auf einmal tue? Ganz einfach deshalb, weil ich mir dann schreibe, wenn ich etwas zu sagen habe, und das ist jetzt der Fall. Ich habe die Geschichte hier fast. Du wirst das längst erwartet haben, da es nicht meine Art ist, in irgend einer Lage auszuweichen? Schade also, dann bin ich doch auch einmal so höflich, zu tun, was man von mir erwartet. Mit dem Ende des Semesters bräde ich hier mein Zeit ab und reise; wohin, ist noch fraglich.

Meinen Professor wird es wenig schmerzen, er gab mir mehrmals ganz unmerklich zu verstehen, daß er sich in mir getäuscht findet; daß ich meine Fähigkeiten vergebe, den Tempel der Wissenschaft ohne Aufwand beizubringen. Er hat ganz recht; ich bin mehr ein Vagabund als ein getreuer Arbeiter und die hohe Göttin nimmt meine vorübergehenden Handlangerdienste nicht allzu gnädig an.

Außerdem für die Zukunft hätte ich hier wohl kaum, denn die Gebundenheit lockt mich nicht genug, um mich endgültig ins Zeug zu legen; auch gelstet mich keineswegs, einem tiefen Professorenstüchlein mit „Absichten“

nähe zu treten — bekanntlich der sicherste Weg zu einem festen Sitz am Tische der Unsterblichen. Wer, wie ich, die goldene Freiheit über alles liebt, der paßt nicht in den Kreis seiner Ausgewählten, vor denen ich übrigens in gebührender Ehrfurcht und meines Nichts durchbohrendem Gefühl verharrte als ein unwürdiger Diener der erhabenen Herrin: der Wissenschaft.

Ich fürchte, Sie ist eben zu erhaben für meine Mittelmäßigkeit und jedenfalls zu anspruchsvoll für meine etwas indolente Natur. Mit Leib und Seele ihr zu hängen liegen, das Opfer meiner ganzen Persönlichkeit bringen, um ihre Gunst zu erlangen, mit weniger ist die Vertikale nicht zufrieden — findet Du nicht auch, daß dies etwas viel ist? Mögliche Frage, ich weiß ja, Du fandest es nicht und selbst ich habe Augenblicke, in welchen es mir ganz in der Ordnung scheint, mein alles an den höchsten Preis zu legen. Natürlich sind es nur Augenblicke, sozuvorhin vorübergehende Anfälle von Vorliebe. Leider! wirst Du sagen, aber darüber ließe sich jedenfalls noch streiten. Du und ich sind nun einmal ganz verschiedene Leute, gerade darum vertragen wir uns so gut. Du brädest es sogar fertig, einem Freund oder einer aufopfernd geliebten Gattin Deine Lieblingsneigungen ohne einen Seufzer zu opfern. Bewundernswert, mir aber nicht gegeben.

Du siehst, bei solchen Anekdoten muß ich einer Professorentochter unbedingt entsagen, und somit auch einem Beirath, der mir unter dem Protektorat meines Cousins kein unerreichbares Ziel gewesen wäre, wenn ich eben nicht

so sein möchte, wie ich bin. Glaube aber ja nicht etwa, daß ich dies beklage; ich bin so weit ganz zufrieden mit mir, und wenn ich einige Dummheiten mehr mache als andere Menschen, so habe ich dafür auch etwas mehr Freude auf der Welt — unsere Dummheiten sind ja doch das Beste vom Leben, nur müssen sie nicht so gründlich sein, daß sie sich nicht wieder verwischen lassen. Nur nichts Bekümmertes, das läuft schmerzhaft wider alle Befehle der Natur. Nur die rohe Materie ist befähigt, ihre Formen aber allezeit wechselnd. Mich verlangt jetzt nach Norem. Ich will einen andern Himmel über mir sehen, andere Luft atmen, in andere Augen blicken. Die Poesie des Rheins hat ihren Zauber verloren — mir drückt, sie beruht größtenteils auf Einbildung. Man trinkt und singt und jubelt sich so mit hinein und wird fortgerissen, man weiß nicht wie. Am Ende war's doch nur ein Rausch und dem nächsten Besuche sind die Berge hier nicht grüner als anderswo, das Wasser nicht klarer, die mauerartigen Ruinen gewöhnlich als Steinhaufen. Und — unter uns gesagt — der Rhein ist etwas sauer, ich trank ihn anderswo weit besser. Es ist Zeit, daß ich gehe, findest Du nicht auch? Wie wäre es, wenn ich zu Dir käme? Nicht etwa wegen meiner bekannten kleinen Schwächen für die Jünger Mohammeds, sondern lediglich, um mich an Deiner Vorzüglichkeit zu erbauen. Günstiger Himmel! Wie bringst Du Menschenkind es fertig, jahraus jahrein Karren der Blüthe durch den Boden Sand der Allgäuligkeit zu schleben ohne Heulen und Zähneklappen? Verurtheile

Von Nah und fern.

Reiderfchmuggel eines früheren Reichs-
tagsabgeordneten. Wieder in großen Mengen
sind von Reidenburg und Mlawka geschmuggelt
worden. Als Hauptbeteiligte kommen der
frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete,
Bahnpediteur und Rathherr Günther (Reiden-
burg), der in der Kriegszeit das Amt als Vor-
sitzender und Leiter des Lebensmittellamts ver-
fügte, und eine Kaufmannsrau Bultow in Re-
denburg. Der beschlagnahmte Schrift-
wechsel ergab, daß ein lebhafter Schmuggel
bereits seit 1916 betrieben wurde. Nachdem
die Gendarmerie genügend Beweismaterial ge-
sammelt, schritt sie in Reidenburg zur Durch-
suchung der Güterverkehrsstation, in Mlawka
der Geschäftsräume der Firma Gebrüder Henschel,
die die geschmuggelten Waren empfing. Es
wurden für einhunderttausend Mark Kleider-
stoffe, Pelze, Oberzieher und Anzüge sowie
Hüte für Damen und Herren beschlagnahmt,
die unter Umgehung aller Verordnungen und
Gefahr aus Berlin, Leipzig und Dresden ein-
geführt wurden. Als Hauptlieferant wurde ein
Agent Baum in Berlin ermittelt.

Ein Deutscher Saalbesitzer wurde in
Berlin abgeführt. Einen breiten Raum in den
Verhandlungen nahm das Tanzverbot ein, das
noch immer aufrechterhalten wird. Es kam eine
Denkschrift, die den Behörden zugestellt werden
soll, zur Verlesung. In dieser ist alles, was
für Aufhebung des Saalbesitzes die
Erkennung unterbindenden Verbots geltend gemacht
werden kann, übersichtlich dargestellt. Die Ver-
sammlung beschloß einstimmig die Drucklegung
und Verlesung der Denkschrift.

Zur Trinkgeldfrage. Augenblicklich ver-
handelt die Trinkgeldkommission der Hotel-
besitzer mit der Arbeitsgemeinschaft der Gast-
wirtschaftsangehörigen. Die Kommission hat
nach eingehender Beratung beschlossen, mit den
Angestelltenverbänden des Hotelgewerbes in
Unterhandlungen zu treten auf der Grundfrage,
daß das Trinkgeld vollständig abgeschafft wird
und an seine Stelle eine angemessene Entlohnung
tritt. Die Abschaffung des Trinkgeldes soll da-
durch erzwingen werden, daß auf Ruwid-
erhandlung sofortige Entlassung aus den Betrieben
und Angestelltenverbänden erfolgt.

Mordanschlag auf den Oberbürger-
meister von Hannover. Dem Oberbürger-
meister der Stadt Hannover, Stadtdirektor
Tramm, wurde, wie erst jetzt bekannt wird,
tatsächlich durch Giftboten eine tödliche
Maschine ins Haus geschickt. Die Maschine war
als eine neu erfindene Kesselampe bezeichnet
und dem Stadtdirektor als Geschenk von einem
angehenden Abnehmer H. Krumm aus Hildes-
heim zugewandt. Die Kriminalpolizei ließ die
Sendung durch einen Feuerwerker untersuchen
und dieser stellte eine gefährliche, mit Blausäure-
pulver und fingerdicken Glas- und Metallteilen
angefüllte Bombe fest. Der wütende
Abnehmer konnte noch nicht ermittelt werden.
Man nimmt an, daß es sich um einen Mordattentat
handelt.

Wegen den Möbelwucher. Der städtische
Lebensmittelausschuss in Magdeburg, in dessen
Geschäftsbereich auch die meisten Gegenstände
des täglichen Bedarfs einbezogen sind, beschloß,
auch die Möbel dem privaten Handel zu ent-
ziehen. Es sollen gebrauchte Möbel nur noch
an die Stadt oder deren Annahmestellen ver-
kauft werden dürfen und nur von diesen gegen
vorher anzustellenden Bezugschein verkauft
werden können. Veranlaßt ist diese Maßnahme
durch den unerträglich gewordenen Möbelwucher
der Händler, die, nachdem ihnen der Al-
teilerhandel genommen war, sich fast ausnahms-
los auf dieses Gebiet begeben haben.

Wierzig Personen wegen Brotsarten-
schleichung verhaftet. Im Stadt- und Land-
kreis wurden große Brotsartenversteckungen
sowie ein umfangreicher Schleichhandel mit Mehl
und Jucker aufgedeckt. Wierzig Personen wurden
verhaftet.

Gefährliche Ware. Eine Händlerin ver-
kaufte in Hildesheim einer Dame ein Brund
Witze, unter denen sich acht der giftigen Knollen-

blätterpilze befanden, an denen allein eine
ganze Familie sterben kann. Der Magistrat
hat deshalb angeordnet, daß von jetzt ab kein
Witz mehr ohne Untersuchung in der Stadt
öffentlich verkauft werden darf.

Von einem Kriegsgefangenen er-
schlagen. Der Kriegsbeschädigte Heiser Hornfeld
des Kreiskrankenhauses in Salzweil hatte
einen ihm zu Hilfe beigegebenen russischen
Kriegsgefangenen wegen eines unerlaubten
Liebesverhältnisses mit einem ebenfalls dort be-
schäftigten Mädchen zur Anzeige gebracht. Das
Mädchen wurde darauf entlassen. Um sich zu
rächen, hat darauf der Russe den Heiser mit
einer Art erschlagen.

Schwere Eisenbahnkatastrophe in Frank-
reich. Eine schwere Eisenbahnkatastrophe hat sich
auf der Linie Paris—Nyon dicht hinter Dijon
ereignet. Ein nach Paris fahrender Schnellzug

Schweden. Er war unvermählt. Die Mutter
des Prinzen, Königin Viktoria, geborene Prinzessin
von Baden, ist die Schwester des Großherzogs
Friedrich II. von Baden.

Die wiederaufblühende Grippe. Wie
aus Birmingham gemeldet wird, sind dort in-
folge der Grippe-Zunahme in den letzten Wochen
nicht weniger als 700 Todesfälle zu verzeichnen.
Die italienischen Zeitungen berichten über
das katastrophale Ausbreiten der Grippe in den
verschiedenen Provinzen Italiens. Ein Blatt
erklärt, wegen ihrer starken Verbreitung be-
unruhigt die Krankheit die Bevölkerung ernstlich,
um so mehr, als auch viele Todesfälle vor-
kommen.

Japanische Goffitte. Am 16. Mai Karb
in Tokio der Zeremonienmeister Fürst Takat-
sukasa. Für denselben Tag war die Hochzeit
seines zweiten Sohnes angesetzt. Man hat sich,

Fahrtverminderung von 50 % gewährt werde.
Die Kriegslage gestattet jedoch zurzeit noch nicht,
diese Verringerung auch auf die übrigen belebten
Gebiete auszudehnen. Von der heimathlichen Eisen-
bahn wird eine Ermäßigung des Fahrpreises zum
Besuch von Feldengräbern nicht gewährt und steht
auch in absehbarer Zeit nicht zu erwarten.

Kriegsereignisse.

14. September. Bei Vichyhoote feindlicher An-
griff abgelehnt. Heftige Kämpfe am Kanal-
abschnitt, wobei der Gegner abgewiesen wird.
Zwischen Ailette und Aisne heftige Kämpfe
feindliche Vorstöße. Ortliche Kämpfe bei
Thiancourt.

15. September. Heftige Teilkämpfe zwischen
Ailette und Aisne.

16. September. Erfolgreiche deutsche Unter-
nehmungen in der Ype-Niederung. Feind-
liche Vorstöße an der lothringischen Front
werden abgewiesen. Auf Paris werden 22000
Kilogramm Bomben abgeworfen.

17. September. Fortdauer der Kämpfe zwischen
Ailette und Aisne. Im Luftkampf werden
44 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

18. September. Die Angriffe zwischen Ailette
und Aisne werden zurückgewiesen. Neue
Kämpfe an der mazedonischen Front.

19. September. Englische Angriffe gegen unsere
Stellungen vor der Siegfriedfront werden
abgewiesen. Ein Durchbruchversuch auf St.
Quentin endet mit vollem Misserfolg für den
Gegner. Zwischen Ailette und Aisne heftiger
Artilleriekampf.

20. September. Einheitsliche feindliche Angriffe
werden vor unseren Linien überall abge-
wiesen. — Das Jagdgeschwader 2 (sch) in
der Zeit vom 12. bis 18. September 81
feindliche Flugzeuge ab.

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Landgericht Görlitz hat am
30. Januar den Hausburschen M. wegen Diebstahls
und den griechischen Tabakarbeiter Baskinos Fetas
wegen Diebstahls verurteilt, den letzteren zu 4 Monaten
Gefängnis. Fetas ist griechischer Soldat und ge-
hört dem 4. griechischen Armeekorps an, das bei
Görlitz seinen Standort erhalten hat. Er hatte den
Angeschuldigten M. durch Geldgeschenke bewogen, eine
große Menge Dolmetschen zu entwerfen und ihm
zu überlassen. In der Annahme der Parteien ist die
Heiligkeit erkläre worden. Der Angeklagte Fetas
legte gegen das Urteil Revision ein und behauptete,
er genieße als griechischer Soldat das Recht der
Exterritorialität und dürfe nicht von dem bürger-
lichen deutschen Gerichte abgeurteilt werden. Das
Reichsgericht verwies heute die Revision als un-
begründet. Von einer Exterritorialität in dem
üblichen Sinne kann im vorliegenden Falle keine
Rede sein. Das griechische Armeekorps ist nicht zu
uns gekommen als Besatzung oder Vertretung
des griechischen Volkes oder Staates oder der
griechischen Armee, sondern ist lediglich als Gast in
das Deutsche Reich eingezogen. Die dem Arme-
korps angehörigen Soldaten unterliegen also bezüg-
lich der von ihnen begangenen Straftaten den deutschen
Gesetzen.

Hauswirtschaft.

Die Verwendung der Eberesche. Man
hat bisher der häßlichen roten Beere wenig Liebe
entgegen gebracht. Aber in heutiger Zeit, da
alles verwendet wird, hat man sich auch ein-
gehend mit der Eberesche befaßt und hat
herausgefunden, daß sich ihr herber Geschmack
etwas beleibigen läßt, wenn man sie vor ihrer
Verwendung in Wasser legt, dem man etwas
Süßholz hinzugefügt hat. Ein Schloß voll Essig
genügt für einen Liter Wasser. In dieser
Flüssigkeit müssen die Ebereschen 12—16 Stunden
weilen. Man kann dann die Beeren für Rich-
mameladen benutzen. Sehr wohlschmeckend ist
aber auch ein Brei, den man mit Trauben ver-
mengt. Aus Ebereschen kann man auch ein
Wort herrichten. Man kocht die Beeren bis ein,
brüht sie durch ein Sieb und gibt dann den
dicken Brei auf ein Blech zum Trocknen. Das
geht am besten im mäßig erwärmten Ofen.
Das so eingetrocknete Ebereschengut kann
man später süsschenweise als Würze an Suppen,
Tunken oder Pasten geben.

Handel und Verkehr.

Fahrtverminderung zum Besuch von
Kriegsgräbern. Durch das Kriegsministerium
wird mitgeteilt, daß den Angehörigen gefallener
Krieger der Besuch der Heldengräber im besetzten
Gebiet des Ostens und im Gebiet des General-
gouvernements Weißrussland genehmigt und hierbei eine

war im Tunnel von Bach zwischen Tonnere
und Nuits Louis Navieres eingestürzt. Ein zweiter
nach Paris fahrender Schnellzug stieß in dem
Tunnel auf den eingestürzten Zug. Man nimmt
an, daß die Katastrophe über fünfzig Opfer ge-
fordert hat.

Prinz Erich von Schweden †. Prinz
Erich von Schweden, Herzog von Westmanland,
ist im Alter von 29 Jahren gestorben. Der
Prinz war vor einigen Tagen an einer heftigen
Influenza erkrankt. Es stellte sich eine beider-
seitige Augenentzündung ein, die den Tod
herbeiführte. Prinz Erich war der jüngste
Sohn des Königs und der Königin von

indem man den Todesfall noch nicht öffentlich
bekannt gab. So galt der Vater noch als
lebend, und die Hochzeit konnte stattfinden.
Hätte man den Tod öffentlich angezeigt, so
hätte die Hochzeit auf zwölf Monate verschoben
werden müssen.

das bei den Taten? Ich hab's ja immer ge-
sagt, von denen kann man noch manches
lernen.

Wah! du mich haben, so schreibe es mir;
wenn nicht, so gehe ich wo anders hin. Die
Welt ist überall schöner als da, wo man sich
gerade befindet, darum erfindet der Mensch das
Reisen.

Es lebe die Freiheit! Roland.*

8.

Scheintrat Grunus war plötzlich gestorben.
Man fand ihn eines Morgens tot im Lehnstuhl
an seinem Schreibtisch. Das vollendete, sorg-
fältig bespachtelte und bereits an den Verleger
abgeschickte Manuskript seines letzten Werkes lag
vor ihm, im Zimmer alles wie sonst.

„Schlagflus“, sagte der Sanitätsrat Wolter
jedem, der nach der Ursache dieses unerwartet
schnellen Todes fragte, aber dem Doktor Weerfeld,
der völlig ahnungslos zur gewohnten Stunde
in das Haus kam, sagte er etwas anderes.

Aufre Morphinvergiftung. — Die Sache
muß natürlich verschwiegen bleiben. Ein Ver-
sehen der Wiegertin; wozu das arme Frauen-
zimmer unglücklich machen? Der Scheintrat
wird davon nicht wieder lebendig und im
Grabe genommen ist diese Tragik für ihn ein
Glück für ihn zu nennen. Er hätte sich noch
zwei, drei Jahre herumgequält, um schließlich
langsam, elend zu sterben. Sein Leben war
eines der schmerzhaftesten, die es gibt; sehen
wir diesen Unfall als eine Zulassung der Vor-
sorge an. Jede böswillige Absicht ist ja hier
ausgeschlossen, also können wir mit gutem Ge-

wissen schweigen. Nennen Sie den Verlauf des
Vorganges? Sehr einfach: plötzlicher Schwin-
del, tiefe Schlafsucht, Bewußtlosigkeit, Er-
schütterung der Gliedmaßen, Krämpfe, Nerven-
lähmung — Schlagflus. Die unmittelbare
Todesursache ist also tatsächlich Schlagflus;
verstanden, Doktor? —

Roland verstand. O, er verstand so viel
besser, als der Sanitätsrat ahnte.

Beisehen — Fahrlässigkeit. — War es nur
das? Konnte es nur das sein? Und jener
Verfall, ohne Wissen des Professors die Tropfen
zu erhalten, die brutale Behandlung von Seiten
des Kranken — mein Gott!

Roland schauerte. Diese Frau mit dem
reinen, weichen Gemüt, mit den Augen eines
Engels sollte — nein, nein, nein! Es war
unmöglich, unmöglich. Aber wäre denn dies
das erste Mal, daß die unerträgliche Brutali-
tät des Mannes ein Weib umwandelt, so daß
auch die Sanftmütigkeit vor nichts mehr zurück-
schreckt, und kann denn ein Madonnenantlitz
nicht auch liegen? Er dachte an das Bild der
Beatrice Cenci. Gab es etwas Mißdeutsches als
diese Taubengänge, diese weichen, runden
Wangen, diesen lieblichen Mund mit dem
Kindersächeln? Und doch ward dieses junge
Weib, von häßlicher Gewalt getrieben, zur
Mörderin. Wachte Linda, wie leicht möglich,
nicht, daß die Krankheit ihres Gatten unheil-
bar war und sein Tod spätestens in einigen
Jahren erfolgen mußte, so wurde dadurch das
Mordum so stärker, aber auch das Verbrechen
schwerer — nein, dies konnte er auf keinen
Fall annehmen, sie wußte es und nur das

Unverträglich der ganzen Lage hatte sie zu
diesem Verzweiflungsschritt getrieben. Das Ende
als sichere Folge des Leidens nur etwas zu
beschleunigen, war ihr vielleicht nicht in dem
Grade strafbar erschienen, wenn sie zum über-
legen überlegen die volle Geistesklarheit hatte.
Die Robheit des Gatten, die äußerste Nerven-
anregung infolge fester Qualen und physischer
Erkrankung und auch der Gedanke
noch: dem Kranken ist's ja nur eine Wohltat
— so war es geschehen, halb wachend, halb
im traumatischen Dämmerzustand der erkrankten
Seele — so hatte sie es getan.

Roland war in der peinlichsten Lage. Seine
Stellung zum Hause gebot ihm, die unerläß-
lichen Anordnungen in die Hand zu nehmen;
er hätte mit Linda sprechen, wenn auch nicht
die üblichen Beileidsphrasen sagen, so doch ihre
Wünsche entgegennehmen sollen — er konnte
es nicht — ihn grante vor ihrem Anblick. Aber
er mußte doch etwas tun, irgendwie be-
ginnen.

Er schloß. Traut erschien, anzusehen wie
ein zitterndes Geistes, wachschleich, mit dunklen
Ringeln um die Augen, die sie kaum zu erheben
wagte. Wachte, achte auch sie — ?

Traut, begann er mit plötzlich aufstrebender
Hoffnung, haben Sie denn gehört den Herrn
Scheintrat wieder bedient und wann waren Sie
zum letzten Male in diesem Zimmer?

Also doch nicht. Einen Augenblick hatte er
den Gedanken erfaßt: Wenn es Traut ge-
wesen wäre, der ungeliebten Dienerin war eine
Fahrlässigkeit zugut zu rechnen, und das hatte auch
der Sanitätsrat jedenfalls gemeint, von Linda
war sie nicht vorzuziehen; sie konnte ohne
Zweifel die Folgen ganz genau und hätte sich,
mit der ihr in allen Dingen eigenen Gewissen-
haftigkeit, streng an die Vorschrift gehalten, wenn
nur der Antriebe zum Gegenteil nicht übermächtig
gewesen wäre.

War Frau Scheintrat unten, hat sie dem
Kranken Medizin oder sonst irgend etwas ge-
geben? fragte er ganz überflüchtigweise noch.
Ich weiß nicht, Herr Doktor. Nein, nichts,
gar nichts hat sie ihm gegeben, sagte sie dann
schnell, wie tödlich erschrocken hinzu und wurde
freudeweis.

Roland hatte genug gehört und gesehen.
Es ist gut; der Herr Scheintrat starb am
Schlagflus, das hat Ihnen der Sanitätsrat
wohl auch gesagt; wir müssen und jetzt alle in
das Gehehene finden. Der Schwager des Ver-
storbenen kann erst zum Begräbnis eintreffen,
ich werde das Nötige anordnen. Sorgen Sie,
daß Frau Scheintrat fern bleibt.

O gewiß, Herr Doktor. Sie sollten nur
sehen, wie die arme Frau aussieht. Ach Gott,
ach Gott! Wenn nur schon alles gut vorüber
wäre.

Traut schlüpfte in ihre Schürze hinein.
Welch ein Abgrund ist doch das Menschen-
herz! —

(Fortsetzung folgt.)

Diez, den 18. September 1918.

Öffentliche Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 28. Juli 1918 wird für das Rechnungsjahr 1919 eine außerordentliche Kriegsabgabe vom Mehreinkommen und vom Vermögen erhoben. Als Mehreinkommen gilt der Unterschied zwischen dem Friedens Einkommen und dem Kriegseinkommen.

Als Friedens Einkommen gilt das für das Steuerjahr 1914 veranlagte und als Kriegseinkommen das für das Steuerjahr 1918 veranlagte Jahreseinkommen.

Auf Antrag des Steuerpflichtigen ist als Friedens Einkommen der Betrag festzusetzen, der sich aus dem Durchschnitt der für die Steuerjahre 1912, 1913 und 1914 veranlagten Einkommenbeträge errechnet. (§ 4 des Gesetzes.)

Ist die persönliche Steuerpflicht erst nach dem Steuerjahr 1914 eingetreten, so gilt als Friedens Einkommen der nach einer Verzinsung von 5 vom Hundert zu bemessende Jahresertrag des bei Eintritt der Steuerpflicht nachweislich vorhandenen Vermögens oder das von dem Abgabepflichtigen nachgewiesene höhere Einkommen, das er im Jahre 1913 oder im Durchschnitt der Jahre 1911, 1912 und 1913 tatsächlich bezogen hat (§ 5).

Der Steuerpflichtige kann weiter noch beantragen, daß dem festgestellten Friedens Einkommen ein Betrag hinzugezählt wird, der einer jährlichen Verzinsung von 5 vom Hundert desjenigen Vermögens entspricht, welches ihm nach der Friedensveranlagung 1914 oder dem späteren Eintritt der Steuerpflicht zugefallen ist durch:

1. Erbschaft, Lehen, Fideikommiß oder Stammgutanfall,
2. Kapitalauszahlung aus einer Versicherung,
3. Schenkung oder sonstige ohne entsprechende Gegenleistung erhaltene Zuwendung unter Lebenden.

Die Hinzurechnung findet nur dann statt, wenn das Einkommen aus dem angefallenen Vermögen bei der Kriegsveranlagung berücksichtigt, dagegen bei der Friedensveranlagung aber nicht berücksichtigt ist. (§ 6).

Steuerpflichtige, welche Gesellschafter inländischer Gesellschaften mit beschränkter Haftung sind, können beantragen, daß die Abgabebeträge un erhoben bleiben, die verhältnismäßig auf die Mehreinnahmen auf ihre Geschäftsanteile entfallen. (§ 14)

Neben der Abgabe vom Mehreinkommen wird die Kriegsabgabe vom Vermögen erhoben. Abgabepflichtiges Vermögen ist das nach den Vorschriften des Besitzsteuer-Gesetzes auf den 31. Dezember 1916 festgestellte Vermögen.

Das abgabepflichtige Vermögen ist auf den 31. Dezember 1917 besonders festzustellen, wenn 1. eine Feststellung auf den 31. Dezember 1916 nicht erfolgt ist,

2. sich das Vermögen nach dem 31. Dezember 1916 durch:
 - a) Erbschaft, Lehen-Fideikommiß oder Stammgutanfall,
 - b) Kapitalauszahlung aus einer Versicherung,
 - c) Schenkung oder durch sonstige ohne entsprechende Gegenleistung erhaltene Zuwendung um mehr als 5000 Mark vermehrt hat.

Weiter kann der Steuerpflichtige beantragen, das Vermögen nach dem Stande am 31.

Dezember 1917 neu festzustellen, wenn er nachweist, daß sich sein Vermögen gegenüber dem Stande am 31. Dezember 1916 um mehr als den fünften Teil vermindert hat. (§ 17).

Ich bringe diese Bestimmungen hiermit zur öffentlichen Kenntnis und fordere die Steuerpflichtigen auf, die Anträge nach den §§ 4, 5, 6, 14 oder 17 des Gesetzes binnen 14 Tagen vom Erscheinen dieser Bekanntmachung abgerechnet bei mir zu stellen, damit spätere Berichtigungen zur Veranlagung nach Möglichkeit sich erledigen.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-
kommission.
Thon.

J.-Nr. 9104. 2. Diez, den 20. Sept. 1918.
Betrifft: **Erhöhung der Brot-
ration.**

Die Erhöhung der Brot ration auf ihren alten Stand (4 Pfund) wäre an sich erreichbar. Da jedoch eine Brotstreckung mit Fleischkartoffeln mit Rücksicht auf die Feuchtigkeit des diesjährigen Getreides sich im gesundheitlichen Interesse zurzeit noch nicht empfiehlt, soll mit der Brotstreckung erst in einigen Wochen begonnen werden.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht die Ortsbewohner entsprechend zu verständigen.
Der Landrat.
Thon.

Wird veröffentlicht.
Nassau, 27. September 1918.
Der Bürgermeister:
J. V.: Der Beigeordnete: Unverzagt.

Wird veröffentlicht.
Bergn.-Schauern, 27. September 1918.
Der Bürgermeister:
Nau.

Bekanntmachung.

Diesigen Verbraucher, die sich nicht selbst mit Kartoffeln eindecken können oder wollen, haben dies bis zum 1. Oktober auf dem Bürgermeisterramte anzumelden, damit rechtzeitig der Bedarf für diese Verbraucher von der Stadt angekauft werden kann.

Ver spätete Anmeldungen bleiben unberücksichtigt.

Nassau, 24. September 1918.
Der Magistrat:
Unverzagt,
Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Das Sammeln von Bucheckern ist auf Grund der von der Oberförsterei Nassau am 11. ds. Mts. erlassenen Bestimmungen zur Zeit noch verboten. Jede Uebertretung dieses Verbots zieht Bestrafung nach dem Forstbetrugs-Gesetz vom 15. 4. 18. nach sich.

Der Zeitpunkt des Sammelns wird noch bekannt gegeben.

Nassau, 27. September 1918.
Die Polizeiverwaltung:
J. V.: Der Beigeordnete: Unverzagt.

Bekanntmachung.

Nächster Eichtag: Dienstag, den 1. Oktober d. Js.
Nassau, 26. September 1918.
Der Magistrat:
Unverzagt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Es wird auf die in Nr. 37 des Reg.-Amtsblattes ergangene Bekanntmachung der Reichs-fahstelle vom 10. d. Mts. hingewiesen mit dem Bemerkung, daß Verfeigerungen von Fesseln usw. nicht gestattet sind und daß gegen etwaige Zuwiderhandlungen Strafanzeige erstattet wird.
Nassau, 26. September 1918.

Die Polizeiverwaltung:
J. V.: Der Beigeordnete: Unverzagt.

Nachrichten des Kriegswirt- schaftsamt der Stadt Nassau.

Fett.

In dieser Woche wird auf Fett-karte hin Butter ausgegeben, die am Samstag, den 28. September bei den Fettausgabestellen in Empfang ge-nommen werden kann. Fettausgabe-stellen sind bei J. W. Kuhn, J. Egenolf, Köhler Konsum, Adolf Trom-betta und Robert Strauß Ww.

Umtausch der Fleischkarten.

Die neuen vom 30. September ab gültigen Fleischkarten werden am Samstag, den 28. September vorm. von 8-12 und nachm. von 1½-4 Uhr auf dem Rathaus ausgegeben.

Kaffee-Ersatzmittel.

Auf Kaffee-Ersatzmittelkarte Nr. 9 kann vom 25. September ab 200 Gramm Kaffee-Ersatz in sämtlichen Kolonialwarengeschäften entnommen werden.

Weichkäse.

Am Freitag Nachmittag werden bei J. W. Kuhn 125 Gramm Weichkäse pro Person ausgegeben und zwar gegen Vorzeigen der Lebensmittelkar-ten von 1422-1500.

Eier.

Auf Abschnitt 21 der Eierkarte wird von Nr. 1624 2060 bis einschließ-lich Samstag dieser Woche bei Fir-ma J. W. Kuhn ein Ei ausgegeben.

Schäfergesellschaft Nassau.

Pferchversteigerung.

Samstag, den 28. September, abends 8 Uhr versteigere ich in meiner Wohnung eine unbeschränkte Anzahl Nachen Pferd.

Karl Schmidt, Vors.

Kaninchen

zu verkaufen. Dietmar Emrich.

Schöne Weißkohlplanzen, Weißkraut, Wirsing, Rotkraut und Salat

empfehlht N. Hermes Nassau.

Zur Kenntnismahme!

Das Bucheckernsammeln in den Gräßlichen Forsten ist an den mit Strohweiden bezeich-neten Stellen verboten.

Nassau, 27. Sept. 1918.
Gräßl. Forstverwaltung.

Um gefi. Rückgabe wird derjenige gebeten, der eine Kohlenhaufel von mir geliehen oder in Besitz hat.

Ehr. Balzer.

Sportv. „Nassovia“ Nassau.

Samstag Abend 8½ Uhr Versammlung bei Gastwirt Kemper. Wegen wichtiger Be-sprechung wird um vollzähliges Erscheinen er-lucht.
Der Vorstand.

Baterländischer Frauenverein.

Die Auszahlung der letztgenähnten Hemden und Hosen findet Montag den 30. September vormittags von 10-12 Uhr auf dem Rat-hause (Nähtube) statt. Diejenigen, die nicht mehr nähen wollen, werden gebeten, sich eben-falls um diese Zeit dort abzumelden.

Schwemm- u. Ringofensteine (Backsteine)

erhalten. Ehr. Balzer, Nassau.
Baumaterialienhandlung.

Garten

zu kaufen gesucht, am liebsten auf der Aue, Angebote an Pfarrer Kirchner in Bicken (Villkreuz).

Ordentliche

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeit gesucht.

Elisenhütte, Nassau.

Feldpostfachtern

in allen Größen eingetroffen.
Hb. Rosenthal, Nassau.

Gottesdienstordnung.

Evangel. Kirche Nassau.

Sonntag, den 29. Sept. 1918.

Erntedankfest.

Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Mitwirkung des Kirchenchors, Beichte und heiliges Abendmahl: Herr Pfarrer Moser.

Die Kirchensammlung ist für den Erziehungs-verein des Dekanats Nassau bestimmt.

Nachmittags 2 Uhr: Herr Pfarrer Dr. Prezentius.

Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Katholische Kirche.

Sonntag, 29. Sept. Vormittags 8½ Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal.

Erntedankfest.

Sonntag, 29. Sept. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Beichte und heiliges Abendmahl. Kollekte für den Erziehungsverein Nassau. Nachm. 3 Uhr: Vertretung in Becheln.

Gültig ab 1. Oktober 1918.

Koblenz-Gießen

	T3-4	2-4	T3-4	2-4	T3-4	T2-3	T3-4	2-4	T3-4	T3-4	D1-3
	W	W	W	W	W	W	W	W	W	W	W
Koblenz ab	5,42	7,30	10,06	12,27	2,09	4,00	4,23	5,36	7,18	8,44	9,06
N.-Lahnstein	6,00	7,42	10,21	12,43	2,21	4,13	4,36	5,52	7,30	8,56	9,16
Friedrichsfeg.	6,09	7,53	10,32	12,52	2,32		4,47	6,01	7,41	9,06	
Nievern	6,16	8,02	10,41	12,59	2,41		4,56	6,08	7,50	9,15	
Lindenbach	6,21	8,07	10,46	1,04	2,46		5,01	6,13	7,55	9,20	
Bad Ems	6,28	8,12	10,51	1,10	2,51	4,32	5,06	6,20	8,00	9,25	9,35
Dausenau	6,35	8,21	11,00	1,17	3,00		5,15	6,27	8,09	9,46	
Nassau	6,44	8,31	11,10	1,25	3,10	4,45	5,25	6,37	8,19	9,56	
Obernhof	6,52	8,41	11,20	1,33	3,20		5,35	6,45	8,29	10,06	
Laurenburg	6,06	7,03	8,53	11,32	1,44	3,32		5,47	6,55	8,41	10,18
Balduinstein	6,17	7,13	9,04	11,43	1,54	3,43		5,58	7,04	8,52	10,29
Fachingen	6,24	7,20	9,11	11,50	2,01	3,50		6,05	7,11	8,59	10,36
Diez	6,30	7,28	9,17	11,57	2,09	3,58	5,15	6,12	7,20	9,05	10,43
Limburg	6,37	7,41	9,40	12,26	2,21	4,06	5,28	6,20	7,33	9,13	10,51 10,13
Weilburg	8,46	10,42	1,37	3,22			6,02		8,34		
Weylar	9,32	11,24	2,16	4,08			6,35		9,20		11,07
Gießen an	9,52	11,41		4,28			6,51		9,40		11,23

T ab Koblenz 4,23 fährt nur S sowie am 20. 11., 25. 12., 26. 12., 1. 1., 18. 4., 21. 4.

Limburg-Diez-Wiesbaden.

	T3-4	T3-4	2-4	2-4	T3-4	T3-4	2-4
	W	W	W	W	W	W	W
Limburg ab	4,41	4,57	7,54	12,28	2,44	6,15	7,18
Diez	4,52	5,08	8,06	12,39	2,55	6,27	7,29
Zollhaus	5,17	5,37	8,32	1,04	3,22	6,58	7,57
Wiesbaden an	7,18	7,39	10,33	3,10			

T ab Limburg 4,41 fährt ab Michelbach bis 15. 11. und vom 16. 2. an.
T ab Limburg 4,57 fährt nur vom 1. 10. bis 15. 11. und vom 16. 2.
Zug ab Limburg 12,28 fährt von Schwalbach bis Wiesbaden nur werktags.

Limburg-(Wiesbaden)-Frankfurt.

	2-4	2-4	W2-4	2-4	W2-4	W2-4	S2-4	W3-4	W2-4
	W	W	W	W	W	W	W	W	W
Limburg ab	3,52	4,50	7,49	12,34	2,37	5,32	6,30	7,39	8,53
Wiesbaden an	5,58	6,48	9,44	2,35	5,19		8,44	9,11	10,56
Frankfurt an	6,10	7,37	10,12	3,07	5,45	8,16	9,10	10,10	11,27

Gießen-Koblenz.

	T3-4	T3-4	T3-4	D1-3	2-4	T1-3	D1-3	2-4	2-4	T3-4	T3-4	3-4
	W	W	W	W	W	W	W	W	W	W	W	W
Gießen ab			5,36	5,43	8,10	8,12	9,54	12,32				6,08
Weylar			5,53	6,02	8,27	8,29	10,26	12,53				6,30
Weilburg				6,44	8,56	9,01	11,09	1,36				7,18
Limburg	4,49	5,27	5,44	6,52	7,44	9,38	9,34	12,20	2,36	3,51	6,07	8,50
Diez	4,59	5,35	5,52		7,52	9,46	9,43	12,28	2,46	4,00	6,15	8,59
Fachingen	5,05	5,41	5,58		7,56			12,34	2,51	4,06	6,21	9,01
Balduinstein	5,12	5,48	6,05		8,02			12,41	2,57	4,14	6,28	9,09
Laurenburg	5,23	5,58	6,16		8,11			12,52	3,06	4,26	6,39	9,13
Obernhof	5,35		6,28		8,21			1,04	3,16	4,39	6,51	9,29
Nassau	4,49	5,43	6,37		8,28	10,14	10,09	1,12	3,25	4,47	7,00	9,37
Dausenau	4,58	5,52	6,46		8,36			1,21	3,33	4,56	7,09	9,45
Ems	5,05	5,59	6,55	7,28	8,43	10,25	10,19	1,28	3,42	5,03	7,17	9,53
Lindenbach	5,10	6,04	7,00					1,33	3,47	5,08	7,22	
Nievern	5,15	6,09	7,05		8,52			1,39	3,52	5,13	7,27	10,02
Friedrichsfeg.	5,23	6,17	7,13		8,59			1,46	3,59	5,20	7,34	10,10
Lahnst.	5,35	6,37	7,29	7,47	9,10	10,42	10,38	2,00	4,11	5,35	7,46	10,24
Kobl. an	5,45	6,45	7,37	7,55	9,18	10,50	10,46	2,08	4,19	5,43	7,54	10,32

T ab Gießen 8,10 verkehrt bis auf Weiteres.
D ab Gießen 8,12 verkehrt bis auf Weiteres nicht.

Wiesbaden-Diez-Limburg.

	2-4	T3-4	2-4	2-4	T3-4	2-4	2-4
	W	W	W	W	W	W	W
Wiesbaden ab	Ab Mi.	Ab Mi.	6,54				4,16 6,48
Schwalbach	chelh.	chelh.	8,10				5,31 8,03
	5,51	6,30					
Zollhaus	6,09	6,48	8,57	11,44	3,28	6,21	8,54
Diez	6,38	7,20	9,29	12,13	3,58	6,53	9,25
Limburg an	6,45	7,27	9,32	12,20	4,06	7,01	9,33

Zug ab Michelbach 5,51 fährt von Michelbach bis Zollhaus nur werktags bis 15. 11. und vom 16. 2. an.

Frankfurt-(Wiesbaden)-Limburg.

	W2-4	2-4	W2-4	W2-4	3-4	2-4	2-4	2-4
	W	W	W	W	W	W	W	W
Frankfurt ab	4,49	7,10	11,33	3,16	4,25	5,01	6,28	8,28
Wiesbaden an	5,19	7,28	12,18	3,40	3,11		7,13	9,11
Limburg an	7,33	9,34	2,25	5,58	7,01	7,32	9,30	11,18

Pz ab Frankfurt 4,25 fährt nur an Werktagen vor Sonn- und Feiertagen.